

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

1.2.1925

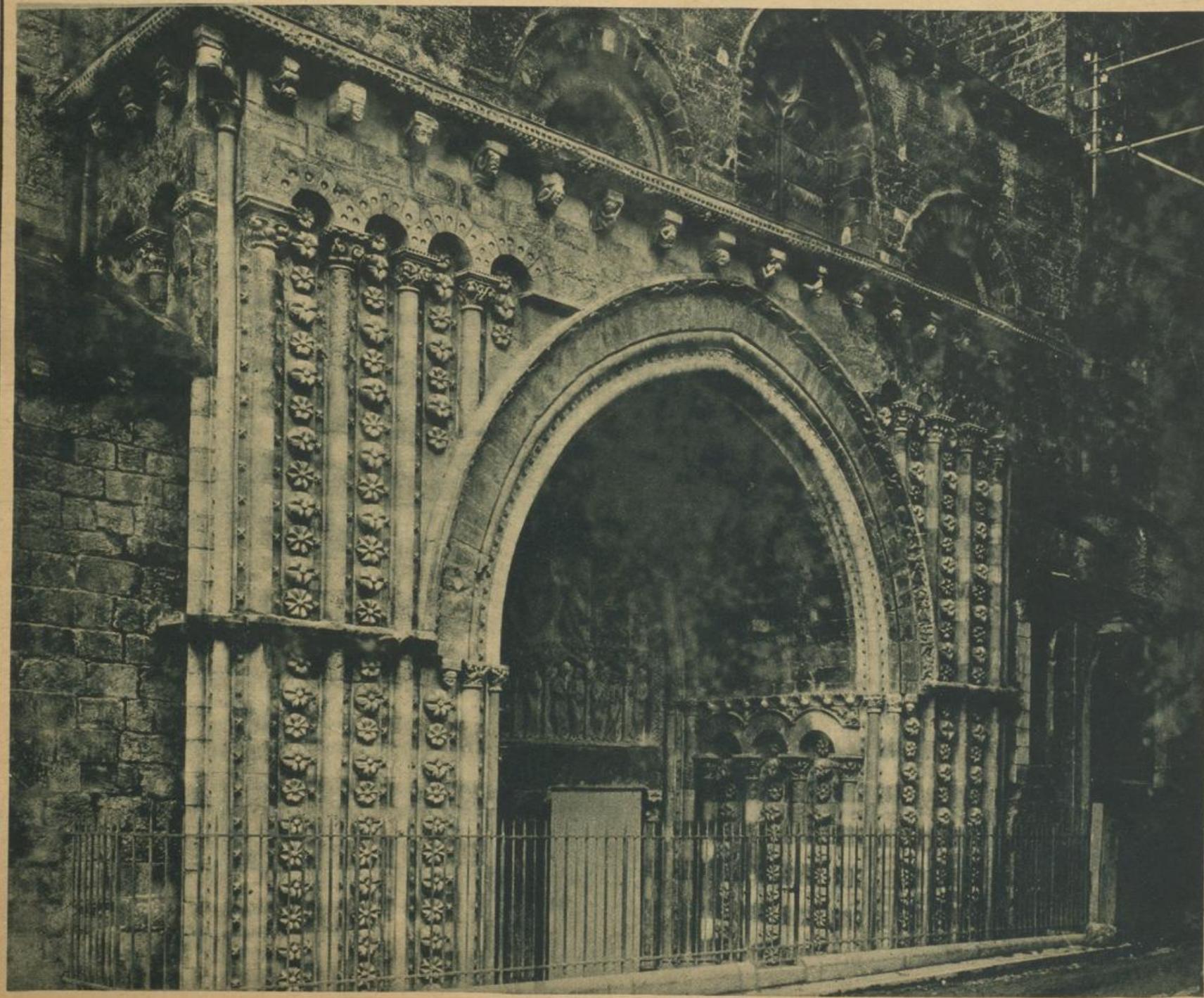
Illustrierte Beilage

Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 5

Sonntag, den 1. Februar

1925



Aus der Geburtsstadt Papst Johann XXII.
Kathedrale von Cahors, Nordportal (Zu unserem Artikel)

Papst und Kaiser

Neues Licht in die denkwürdigen Ereignisse vor 600 Jahren

Nicht einem freudigen Jubiläum gelten diese Ausführungen, sondern dem 600-jährigen Gedächtnis des 30jährigen letzten großen Kampfes zwischen Papst und Kaiser. Es dürfte unwidersprochen bleiben, daß Krisen und Katastrophen, die u. U. dem Nationalgefühl nicht so schmeicheln, darum nicht weniger der Beachtung wert sind, als große Tage der Nation, die man oft nur so nennt.

Der Kampf zwischen Johann XXII. und Ludwig dem Bayern bedeutet auch in der Tat für unsere Geschichte so viel, daß wir verpflichtet sind, in dem Jahre, da sich die Auswirkung für unser Volk und Vaterland zum 600. Male jährt, ihm unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das umso mehr, als schon die

Papsttums eine gerechte und liebevolle Betrachtung zuteil werden zu lassen, ohne die fortdauernde Bevorzugung der geringfügigen und wenig ansprechenden Persönlichkeit des Kaisers.

Wie will man einem Johann XXII.*) gerecht werden, der als 72jähriger Greis den Stuhl Petri bestieg, wenn man ihn darstellt als einen Mann, der um der Macht willen gewirkt und gelebt habe? Die Charakteristik dieses Mannes, dessen Sorge und katholisches Herz die ganze Welt von damals umfaßte, z. B. durch den Kirchenhistoriker R. Müller, zeigt so recht, wie man, von Vorurteilen erfüllt, einen Großen fleinschreiben kann. Der Historiker darf doch aber, will er ernst genommen werden, die Beurteilung einer Persönlichkeit nicht aus dem

hofft, eine eilige und wirksame Hilfe fürs Heilige Land zu finden. Den Nutzen der Einigkeit der deutschen Fürsten lasse die Betrachtung der durch die verderbliche Zwietracht verursachten Schäden erkennen. Diese würde der Friede heilen. Nach der Ermahnung bietet der Papst seine Vermittlung an. Dieser Brief wird wie andere desselben Papstes so gut wie ganz außer acht gelassen.

Die Welt lag tatsächlich im Argen. Johann XXII. aber stand eine große christliche Aufgabe vor Augen: Weltfrieden und Befreiung des Heiligen Landes. Die Fürsten aber waren uneinig und rachsüchtig, mehr als je. Ehrgeizige Ordensgeistliche u. a. schmeichelten den Monarchen, ihre Stellung sei hö-



Palast und Verwaltungsgebäude der Päpste in Avignon
Die Grundidee des mächtigen Baues stammt von Johann XXII.

Feststellung des Tatbestandes und die Wertung desselben bisher zum Teil ganz falsche Bahnen ging und die ungenügenden Ergebnisse der Forschung viele anscheinend abhielten, über die Periode der Avignoneser Päpste sich viel Gedanken und Worte zu machen. Man verkannte jene Zeit völlig.

Wir haben alle Veranlassung, heute davon zu reden; denn die neuen Veröffentlichungen, vielfach aber nur eine unparteiische genaue Prüfung und Durchsicht schon länger bekannter Geschichtsquellen, erlauben uns ein neues Urteil über Johann XXII. und zeigen uns das Papsttum auch damals auf der Höhe seiner Sendung. So enthüllt sich uns ein Bild, das nichts gemein hat mit der engen Betrachtungsweise, die seit den Tagen jenes unglückseligen Wittelsbachers einsetzte und in der neu-deutschen Geschichtsbetrachtung immer wirklichkeitsfremder und enger wurde. Es erfordert allerdings eine gewisse geistige Anstrengung, sich völlig in eine Zeit hineinzuversetzen, alle späteren Gesichtspunkte wegzulassen und dem Wirken des

Munde feindselig gestimmter Zeitgenossen übernehmen und noch weniger darf der Historiker es unterlassen, die Aeußerungen der zu schildernden Persönlichkeit (z. B. in ihren Briefen) selbst heranzuziehen. Würde das Urteil eines Völkischen über Kardinal Faulhaber in 600 Jahren ein glaubhaftes Bild dieses Kirchenfürsten darstellen?

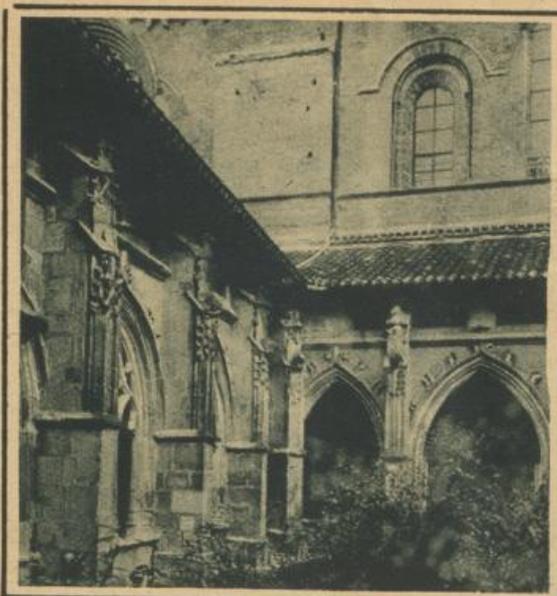
Schon im ersten Briefe an die Gegenkönige Ludwig und Friedrich vom 5. September 1316 schreibt Johann: „Was ist mehr zu fürchten als die Arbeitslast für den Gebrechlichen, die Erhabenheit für den Unwürdigen, die Würde für den, der sie nicht verdient? — Wir bitten flehentlich, daß derjenige, der uns durch unsere Berufung auf die Höhe des Weltenmeeres führte, nicht zulasse, daß es uns verschlinge.“ An Gottes Hand will er vorwärts schreiten; er

*) Vorher Jakob de Oza, ein Handwerkerjohn aus Cahors (siehe unsere Bilder!). Hochgelehrt. Lange Zeit Erzieher am Hofe von Neapel. 1300 Bischof von Fréjus, 1310 Erzbischof von Avignon, 1312 Kardinal, 1316 Papst.

her als die des Papstes, sie seien die Inhaber und Repräsentanten der Volkssouveränität. In Deutschland zumal tobte schon zwei Jahre der Bürgerkrieg. Trotz des ganz erbärmlichen Schauspiels, das unser verwüstetes Land darbot, herrschte Unzugänglichkeit und Stolz namentlich auf der Wittelsbacher Seite. Obgleich in Deutschland keine fundierte und anerkannte Macht zu Gebote stand, erfolgte doch schon früh, besonders durch Ludwig, ein Eingriff in die oberitalienischen Verhältnisse gegen Recht und Herkommen und gegen die Absichten des Papstes, der zur Ordnung der Dinge von dem tatsächlich erfolgten Hilfsangebot des Bayern keinen Gebrauch machen konnte. War doch Ludwig nicht nur unaufrichtig, sondern auch mit den „Ghibellinen“ in vertrautem Bunde. Oberitalien laß Johann XXII. besonders nahe. Um die dortige Lage zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß das Land herrenlos war, was sich zahlreiche kleine Städtetrannen zunutze machten, die sich auf Ludwig beriefen.

Die grenzenlose Verwirrung zeigen uns die leider kaum beachteten Berichte der entfandten päpstlichen Legaten. Der Papst hielt sich als Reichsvikar für verpflichtet, zu helfen, Ordnung zu schaffen, zu befrieden. Das entsprach dem geltenden Recht und der Ordnung der europäischen Dinge von damals. Ihm wäre es lieber gewesen, ein starker Arm hätte ihm die Last abgenommen, aber Deutschland versagte und zerfleischte sich. Alle Friedensvermittlungen bei den Prätendenten auf die Kaiserkrone — und die fanden statt — wurden namentlich durch die bayerische Seite in den Wind geschlagen. Lebhaft klagte der Papst über Deutschland, dessen Bestes er wollte, dessen Ruhe des Papstes Ruhe sei. Er schreibt u. a.: „Unser ganzes Sinnen und Trachten richtet sich darauf, daß der Friede Gottes, der alle Begriffe übersteigt, von den Herzen der Gläubigen Besitz ergreife und daß der den Erdkreis erschütternde Sturm sich besänftige.“ Leider sieht Johann XXII. überall das Gegenteil des so erstrebten Zustandes, eine grenzenlose Zerrissenheit gerade unter den Personen (den Fürsten), von denen die Wohlthat des Friedens ausgehen soll. „In der Tat, mit Fug und Recht befürchten wir, daß bei der Fortdauer des Streites das hohe deut-

jolches päpstliches Wirken von hoher Warte. Der Papst, der nur Frieden und Ordnung will, ist ihr entweder Franzosenknecht, Gewaltmensch



Cahors, Gotischer Kreuzgang an der Nordseite der Kathedrale

sehen. Der Kaiser ist das Volk.“ Und Ludwig hängt gerne dieser Irrlehre an, er geht den verhängnisvollen Weg, der ihn nicht nur mit dem Recht, sondern auch mit dem Dogma in Konflikt brachte. Als Ludwig den durch Berat vorbereiteten Schlag gegen das päpstliche Heer vor Mailand führte und Johannes XXII. beste Absichten durchkreuzte, blieb diesem nur eine Antwort. Zwar hatte der Papst noch Gesandte wiedergegeben, als schon Mailand der Tyrannei unterworfen war, aber die Befestigung der Alpenpässe ließ dies Mittel nicht zu. So wurde gegen Ludwig in aller Form das kanonische Verfahren eingeleitet. Auf anderem Boden, aber nicht minder bedeutend als bei Innozenz III. u. a. ist das Eintreten Johans für das Recht — der leitende Gedanke des Papstes überhaupt —, den Frieden und — die europäische Ordnung, endlich die Selbsterhaltung der Kirche klar erkannten Gefahren gegenüber.

Man sagt heute: War es nicht eine unerhörte Grausamkeit, durch Jahrzehnte hindurch die unschuldige Bevölkerung mit schweren Kirchenstrafen zu verfolgen, wegen politischer Vergehen ihrer Fürsten? Die Fragestellung ist falsch. Recht, Friede und Ordnung sind nicht nur politisch, und die mittelalterliche Anschauung in dieser Hinsicht ist noch durchaus modern und be-



Stadtmauer mit Wachturm in Cahors

sche Königreich, in dessen Ruhe wir allewese unsere Ruhe finden, in Teile zerfällt, Tod und Zerstörung ausgeht der Verzweiflung offen steht.“ Als Folge der Kriegsfurie sieht der Papst die Gottlosigkeit und den Verlust des Seelenheils für viele. Inzwischen entbehre die Kirche ihres Anwaltes und, was besonders schmerzlich empfunden wird, des Verteidigers. Das Heilige Land aber werde so natürlich ganz außer acht gelassen. Im gleichen Schreiben ist ein folgender Abschnitt ganz den Bitten flehentlichster Art zur Veröhnung gewidmet. Man kann sich keine edlere Auffassung vom erhabenen Amte des mittelalterlichen Papstes und Kaisers denken.

Gleichzeitig werden Boten nach Deutschland geschickt. Auch in deren Ernennungsschreiben herrscht der Gedanke an den Frieden vor, den der Papst als ein bonum ferventi desiderio (ein Gut mit glühender Sehnsucht) erstrebt. Sätte er sich je Ludwigs Auffassung und Dank träumen lassen?! Auch dieser Brief wird meist unberücksichtigt gelassen.

„Neudeutsche“ Geschichtsschreibung, die nur egozentrisch denkt und sich entsetzt über die damals noch erhabene Machtstellung des Papstes in der Völkerverwandtschaft, hat kein Verständnis für

oder schamloser Finanzpolitiker (vgl. z. B. gerade R. Müllers Urteil).

Der Kaiser? Seine Motive? Von Anfang an die Macht. Der alte Fehler so vieler deutscher Kaiser, die hohe Aufgabe, die ihnen die Kirche im Kaisertum zugeordnet, im Gegensatz zum Papste machtpolitisch auszuwerten, kehrt sofort wieder, obwohl selbst im Falle eines Gelingens solcher Bestrebungen Deutschland sofort zum Feinde der Nachbarn werden mußte, während das mit dem Papst gehende Kaisertum stets geachtet oder gefürchtet dastand. Ludwigs Anbiederungsversuch beim Papste ist fehlgeschlagen. Solange sein Gegner Friedrich (Habsburger), dessen Verhalten zum Papste ein viel offeneres und zugleich herzlicheres war, in Freiheit ist, läßt sich in Italien nichts machen. Und an Italien denkt dieser unbedeutende Mann, obwohl er eine größere Aufgabe im verwüsteten Heimatlande hätte. Er ist kein Rudolf von Habsburg! Nur allzu bereitwillig öffnete er sein Ohr den Schmeichlern, häretischen Franziskanern, seinem Leibarzt u. a. m., die ihm jagen: „Du bist schon Kaiser kraft deiner Wahl. Du brauchst keine Bestätigung vom Papst; will der nicht, dann machst du einen Papst. Das „christliche“ Volk ist souverän und berechtigt, den Papst ein- und abzu-

gründet. Die Anwendung von Exkommunikation und Interdikt zu ihrer Wahrung entspricht dem damaligen Rechtsgebrauch und war in den meisten Fällen auch durchaus zweckentsprechend, d. h. erfolgreich. Nach Umfang und Dauer war allerdings die Anwendung des Interdikts 1324 bis 1349 ohne Beispiel. Es ist aber eine irrtümliche Auffassung, die auch Hauck in seiner Kirchengeschichte Deutschlands noch vertritt, als ob ganz Deutschland interdiktiert worden sei. In Wirklichkeit wurde es jedem Reichsstand anheimgegeben, ob er Ludwig anhängen und damit sich die Strafe zuziehen wollte. Bis zum Umfall der Oesterreicher und Ludwigs Rückkehr von seinem kläglichen Romzug war z. B. u. a. auch der ganze Südwesten ziemlich frei vom Interdikt. Manche Herrschaften blieben überhaupt frei (Konstanz fiel erst 1330 in Ludwigs Gewalt), da sie infolge ihrer günstigen Lage (z. B. St. Blasien) gar nicht in die Verlegenheit kamen, sich Ludwig unterwerfen zu müssen. Die Gläubigen und der Klerus nahmen es mit der Beobachtung der Kirchenstrafen, namentlich im ersten Jahrzehnt, sehr ernst. „Singende“ Kleriker riefen einen öffentlichen Skandal hervor (z. B. in Neutlingen). Der Papst kam auch den damals bezüglich des Sakramentenempfangs noch nicht so großen Bedürfnissen in den meisten

Bilder



Staatssekretär Dr. Krohne, der neue Verkehrsminister im Kabinett Luther
Sennecke



Ein neuer Kurs? Reichs Ernährungsminister Graf v. Ranitz; ihm werden schwere Verstöße gegen die Parität während des Beamtenabbaues vorgeworfen
Sennecke



Beginn des diesjährigen Sechstage-Kennens am 15. Jan. 1925 im Velodrom Kaiserdamm. Am Start
Sennecke

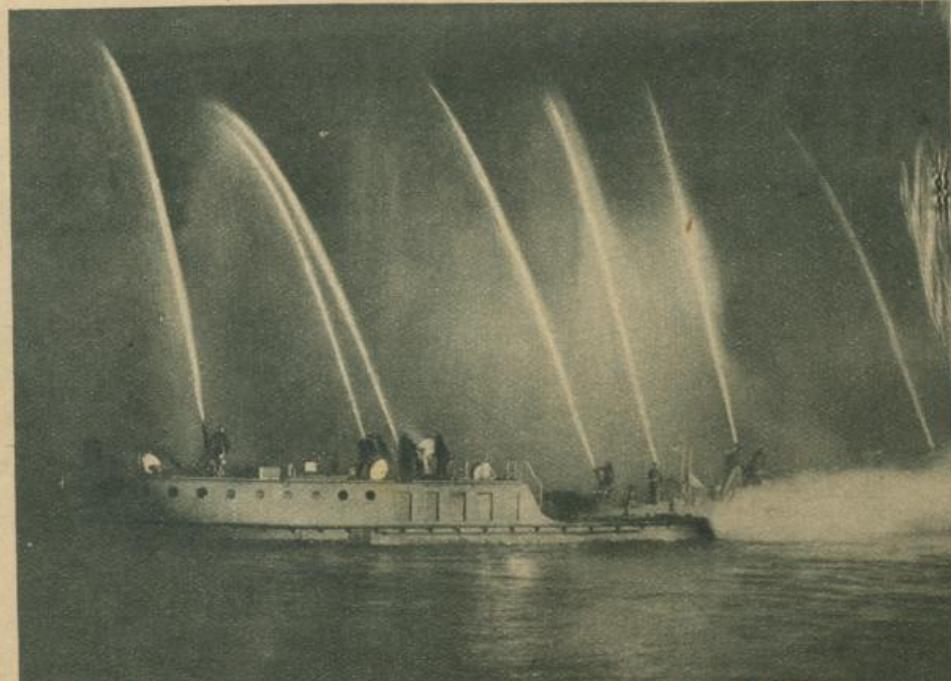


Trauer. Bobby, der berühmte Schimpanse des Berliner Zoo ist gestorben. Unser Bild zeigt Susi die „trauernde Gattin“
Continental

Ehrung Dr. Edener
gefeierter Gast im
Mitte Dr. Edener
des Wirtschaftlichen
ihm stehend der
Scharnagl, neben
zweite Bürgermeister
Kapellmeister Dr.
Sessel der bas



Finanzminister Dr. v. Schlieben, ein Minister, der sich nicht gern photographieren läßt, auf dem Wege zum Reichstag
Sennecke



Die englischen Feuerwehrschiße „Beta“ und „Gamma“ in voller Tätigkeit
Sennecke



Ein echter Mode
sehr beliebt weg
buschigen Schw

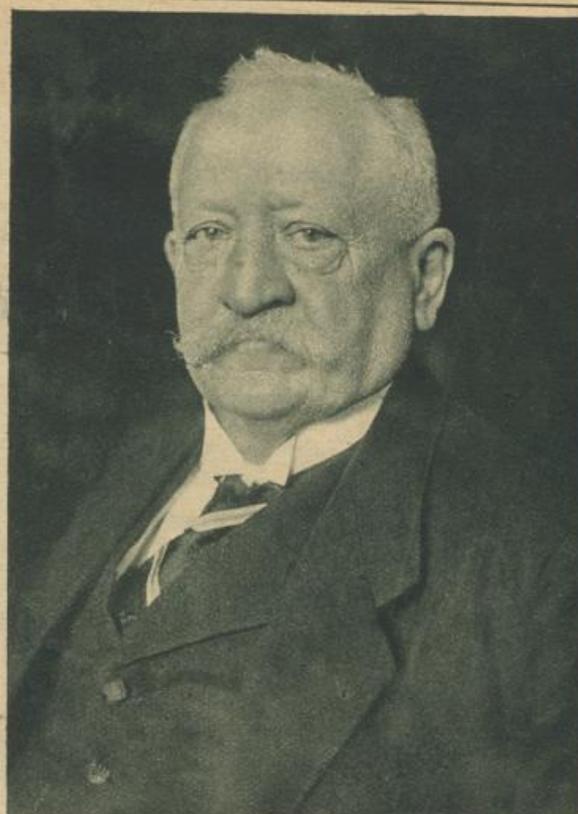
Tage



Der Adenauer Künstlergesellschaft. Der Hof im Künstlerhaus. In der Generalversammlung des Künstlerhauses, der Vorsitzende der Künstler, unmittelbar hinter dem Künstler von München Karl ... den beiden Stühlen, der ... rechten Flügel (mit G. R. I.) ... der Dame auf dem hohen ... Dr. v. Meinel ...



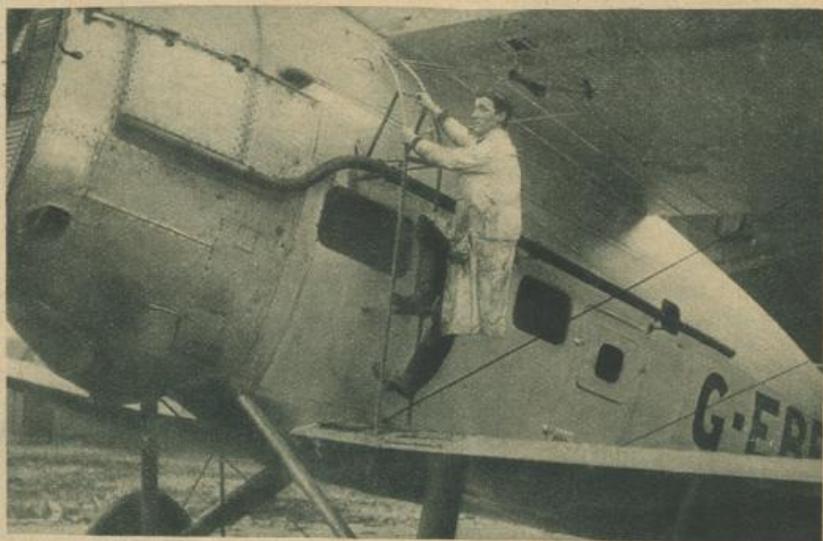
Ein neuer Kurs? Stresemann nach erfolgter Kabinettsbildung vor dem Reichstag
Sennecke



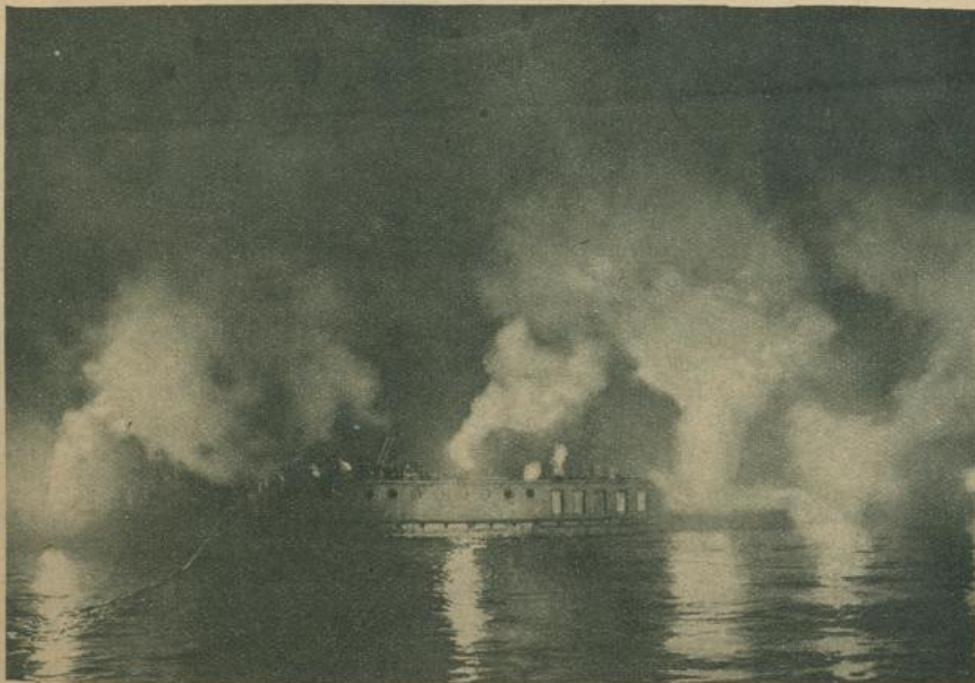
Oberlandespräsident a. D. Dr. Frenken, welcher im 70. Lebensjahre steht, wurde zum Reichsjustizminister ernannt
Sennecke



Der Schimpanse „Bobby“, Freund aller Besucher des Berliner Zoo erlag der Lungenschwindsucht
Sennecke



Der neue Luftomnibus für den Verkehr zwischen England und Deutschland. Er bietet 10 Personen Platz und ist mit allem erdenklichen Komfort ausgestattet
Fotoaktuell



Die englischen Feuerwehrschiße „Beta“ und „Gama“ mit ihren brennenden Fackeln auf der Fahrt
Sennecke



Erzadmiral v. Tirpitz, Mitglied der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei, dessen Altersangelegenheiten im Reichstag zur Besprechung kommen
Sennecke



... eine Affenart ... Felles mit dem ... hühnerartigen ...

Fällen, namentlich, wo die Bürger in Zwangslage handelten, entgegen, sodaß in Wirklichkeit die Strafe nur noch eine Inhaftierung Ludwigs bedeutete, eine Art kirchlicher Trauer oder Demonstration.

Die Antwort Ludwigs auf den Prozeß war die erbärmlichste, die man sich denken kann. Mit unwahrhaftigen, scheinheiligen Vorspiegelungen, die man laut einem aufgefundenen Berichte eines deutschen Rechtslehrers an der Kurie dort sofort durchschaute, läßt er eine Gesandtschaft um Aufschub bieten. „Er wisse nicht, um was es sich handle.“ Währenddessen beginnt in Deutschland eine Kampfweise gegen das Papsttum, die von den herbeeren Folgen für die Volksseele, um die der Kaiser warb, begleitet sein mußte. Die sog. „Appellationen“, welche noch während der Abwesenheit der Gesandtschaft in Avignon (!) überall, z. B. in Abwesenheit des Königs, verkündet wurden, verzerrten in gemeiner Weise das Bild des Papstes, gegen den das Volk aufgehetzt wurde. Der Papst sei ein Feind des Friedens, ein Unruhestifter in Italien und Deutschland. Wenn die Fürsten sich streiten, dann erst sei der Papst wahrer Papst. Er dürste nach Christenblut! Der Streit der deutschen Fürsten, der Völkern und des Volkes sei das Heil und der Frieden der römischen Päpste und der Kirche (!). Niemals habe der Papst es für nötig befunden, Frieden zu stiften, Briefe oder Gesandte zu schicken, obwohl er genug Geldsammler (!) für sich im Lande halte, die er damit hätte beauftragen können. Er lüge also, Christi Stellvertreter zu sein. Wo Lüge, da Gewalt! Der Kampf um die öffentliche Meinung, den der Repräsentant des souveränen Volkes führte, wurde begleitet von rohen Gewaltmaßnahmen gegen den Klerus. Es gab schon damals einen *Kulturkampf*, wenn man so sagen will. Er ging so weit, daß Häuser von Geistlichen, welche die päpstlichen Prozesse beobachteten, abgebrochen wurden. Erst der plötzliche Tod Ludwigs machte der unerträglichen Lage ein Ende und gab in Deutschland einem hervorragenden Mann freie Bahn, der mit Geschick und Erfolg im Einklang mit der Kirche unserem Vaterland trotz schwerster Zeiten viel Segen brachte. Mit dem 30jährigen Kampfe war eine Epoche europäischer Geschichte zu Ende, eine neue Zeit brach an. Mit zäher Beharrlichkeit hatte das Papsttum einer Entwicklung der Dinge Widerstand geleistet und einem Unrecht und Irrtum sich entgegengestellt, von dem es nicht Gutes für die Völker, für Kirche und Staat erwartete.

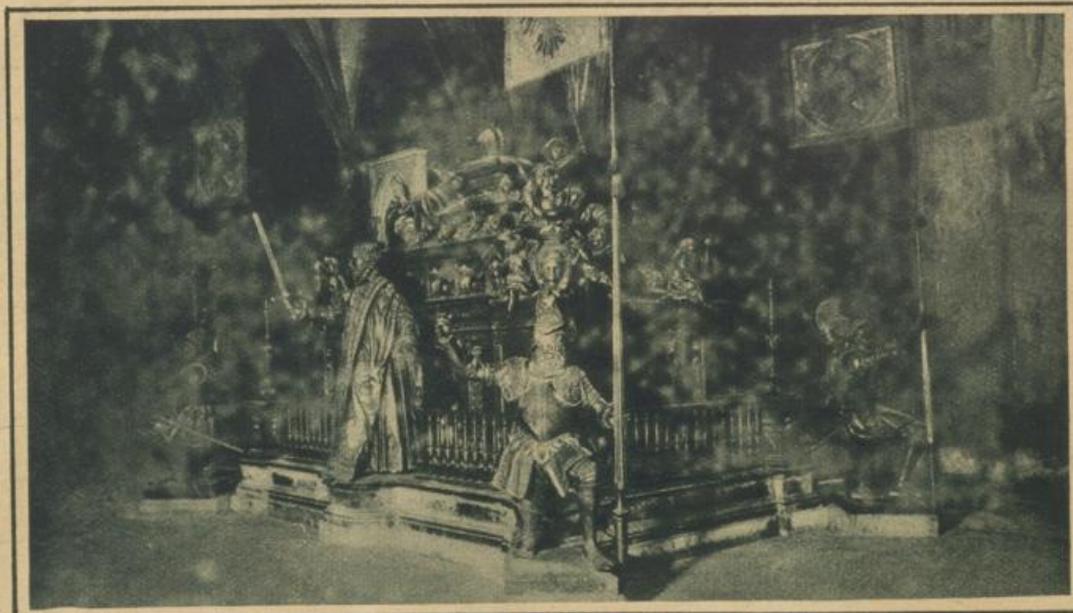
Für Deutschland bedeutete Ludwigs Bund mit einer großen staatsrechtlichen und religiösen Irrlehre außerlich den Verlust Italiens und der übertragenen Stellung in der Völkerfamilie, die das Papsttum uns gerne überlassen hatte, wenn sie richtig verstanden worden wäre, nämlich nicht als Macht sondern ehrenvolles Amt. Weiterhin beginnt seither eine stark Ausbildung zentristraler Strömungen in Deutschland, hervorgerufen durch den Machtzuwachs der Kurfürsten und die Minderung des Ansehens der Zentralgewalt, die Beliebtheit und Geltung sich mehr und mehr erkaufen mußte. Und das deutsche Volk? Es wurde durch die Bearbeitung der öffentlichen Meinung alten Idealen entfremdet, religiös indifferent, antiklerikalen Einflüssen immer zugänglicher. Der Appell an seine Souveränität, die antipäpstlichen „nationalen“ Kundgebungen, der Mißbrauch, den der Fürsten-

egoismus dann mit seinem souveränen Volk trieb, schufen Grundlagen für spätere Revolutionen. Denn ewig konnte man mit der Übertragung der Souveränität an den Fürsten nicht zufrieden sein. Endlich wurde durch den Streit eine starke Materialisierung der Volksseele verursacht, besonders in den Reichsstädten, um die Ludwig besonders warb. Zu allem kam noch das allmähliche Abflauen der Wirkung des Interdikts, dessen Beachtung unter Hebe und Gewalt ebenso litt wie unter der Tatsache, bei der heranwachsenden Generation, die gar nicht mehr verstand, um was es ging.

Europa aber ging von jener Zeit an neue Wege. Die Stabilisierung seiner Verhältnisse



Landshut-Burg Trausnitz. Dort hielt Ludwig der Bayer seinen Gegner Friedrich von Oesterreich gefangen



Das Grabmal Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche zu München

in einer Art augustinischem Gottesstaat war nicht nach dem Sinn ehrgeiziger Fürsten. Das Kaisertum bestand zwar weiter, aber es war ein Schattendasein, dem nur das katholische Habsburg zeitweise in jugendlicher Initiative und Kraft noch Bedeutung und Leben einflökte. Im allgemeinen aber machte die Emanzipation vom Papsttum reizende Fortschritte; der Nationalismus wuchs und stachelte sich gegenseitig an. Der Grund zu Weltkriegen wurde gelegt. Stand das Papsttum nicht von vornherein der „Entwicklung“ gegenüber auf einem verlorenen Posten, in tragischer Rolle? Der Posten des Rechts scheint nur allzuoft auch im täglichen Leben ein verlorenener zu sein. Darf aber der Einzelne wegen der Ausichtslosigkeit seines gerechten Standpunkts diesen nicht aufgeben, um so viel weniger eine so erhabene, ewige Institution, wie das Papsttum.

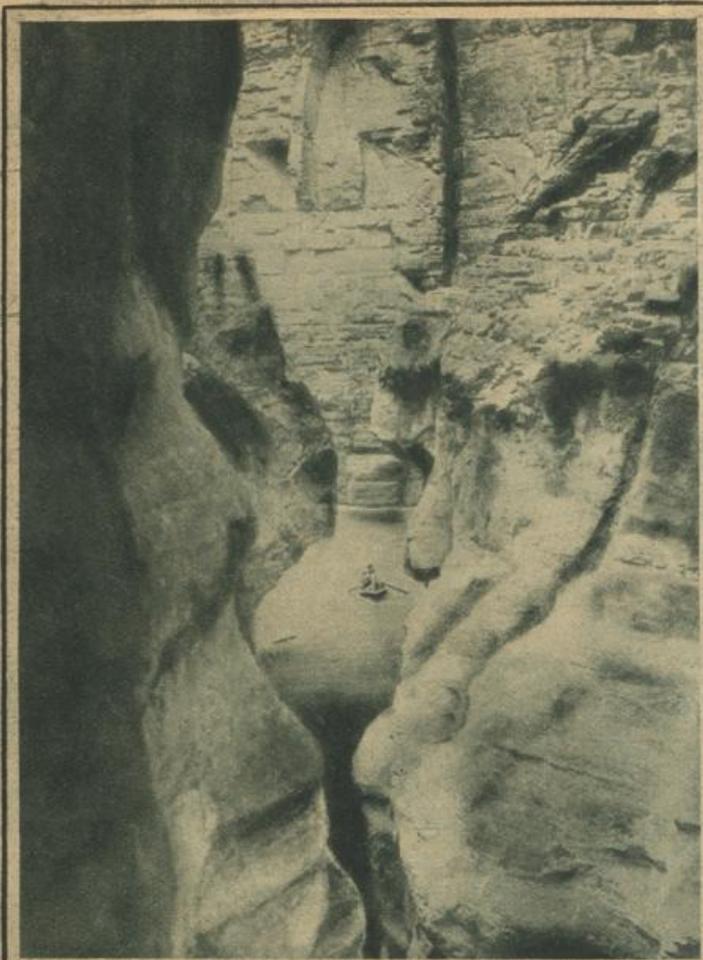
Denn nicht der Sieg macht das Recht zum Recht. Und nach Jahrhunderten noch trägt jede Folgerichtigkeit ihre Früchte. Wir sind es dem Papsttum schuldig, die Zeitgedanken seiner Tätigkeit zu erforschen und wahrheitsgetreu wie derzugeben. Vergessen wir aber nicht, daß für den Stellvertreter Christi nicht die Erfolge maßgebend sein dürfen, sondern Wahrheit und Recht. Unverändert im Wandel der Menschen und Zeiten sieht das Papsttum die Völker ihre eigenen Wege gehen, wie Eltern ihre Kinder. Wenn die schlimmen Erfahrungen die Verirrten zurückbringen, dann steht unerschüttert und gleich die alte und doch ewig junge Autorität. Es mußte ein Poincaré kommen, bis wir auch seinen Landsmann Johann XXIII. verstehen wollen. Dieser wollte nie im Bekenntnis: Recht geht vor Gewalt, jener kannte nur das Gegenteil. Unser Gedächtnis soll uns an das erinnern, was unvergänglich ist im Streben und Wirken der Päpste. Nicht die Zurückführung der Form von ehemals folgern wir, sondern die Rückführung der Grundsätze: Den Sieg des Rechtes, die Erhaltung des Friedens, die Unterordnung der Politik unter das Christentum. Und bei alledem die Rückgewinnung des Ehrenplatzes in der Völkerfamilie für das Papsttum als den ältesten Hort des Rechtes und des Friedens, der auch in den auf Johann XXIII. folgenden Zeiten der Einengung und Abdrängung von seiner Weltmission sich nie untreu wurde, trotz persönlicher Mängel seiner Repräsentanten. Wege zur Völkerfamilie gibt es genug; daß sie gegangen werden, müssen alle Katholiken und Christen durchsetzen.

Der Stolz, der verächtlich auf das angeblüh so ferne und unterlegene Mittelalter herabsieht, kann nur lächerlich anmuten. Wir sind rein zeitlich gemessen dem Mittelalter nicht ferner als ein Gregor der Große dem Anfang der Kirche Christi.

Damals lagen Verfolgung, Irrlehre, Völkerwanderung dazwischen. Die Kirche, deren Gleichnis der Sauerberg ist, durchdrang alles. Warten wir noch einige Jahrhunderte, stellen wir uns auf den erhabenen Standpunkt eines wahren Katholiken: wenn die jetzige „Völkerwanderung“ zu Ende ist und die Kreise der Kirche alle Erdteile umfassen, dann wird wohl die Menschheit mit Dankbarkeit der Stellvertreter Christi auf Erden gedenken, die ungedenk des menschlichen Undanks und „gegen den Strom“ den nach Wahrheit, Frieden und Gerechtigkeit dürstenden und hungernden Menschen die hilfreiche Hand boten und aus der babylonischen Verwirrung einen

Ausweg zeigten. In Rom hören wir von den höheren gemeinsamen Zielen christlicher Völker und Regierungen. Dort hören wir auch etwas über die Lebensrechte besieger Völker, dort hören wir, daß zwar formell vielleicht alle Gewalt vom Volke ausgeht, in letzter Linie aber von Gott, dem alle Gewalten verantwortlich. Dort hören wir auch, daß einer Botschafterkonferenz oder Reparationskommission Zeit, Ziel und Richter gesetzt ist, und wir erschauern ob des erhabenen Gedankens, daß Johannes XXIII. Nachfolger noch leben wird, wenn ein Poincaré, Wilson oder Mussolini längst vermodert und erledigt samt allem ihrem Werk, wie Ludwig der Bayer. Das alles soll uns das 600-Jahrgedächtnis lehren: ein Programm.

Dr. D. Förber.



Ein Blick in den „Gran Cañon“ mit den kühnen Kanufahrern



Raft im kahlen Felsental des Rio Colorado



Im unsinkbaren Raft

Am Colorado

Ferne Erinnerungen wecken unsere Bilder. Sie gelten jener Zeit, da wir mit Spannung Indianergeschichten aus Wildwest verschlangen und von den Kämpfen zwischen Rothäuten und Bleichgesichtern Unglaubliches vernahmen. Viele der aufregendsten Geschichten spielen an den Felsenfern des großen Colorado-

stromes, der in wilden bis zu 1800 m tiefen Cañons ein sonnenglühendes Steinplateau durchbricht, das sich seinem Lauf entgegenstemmt. Bis heute galt es als unmögliches Wagnis den reisenden Stromlauf zu befahren, der in schwindelnder Tiefe durch das enge Bett donnert. Nach Konstruktion unsinkbarer Kanus unternahmen es kürzlich einige Amerikaner die unheimlichen Stromschnellen und Wirbel zu überwinden. Das Unternehmen, dem sich bei der völligen Einsamkeit langer Tagereisen gewaltige Schwierigkeiten entgegenstellten, gelang und die kühnen Kanufahrer gelangten glücklich bis zur Mündung am kalifornischen Meerbusen.



Der erste deutsche Faltbootfahrer in Venedig





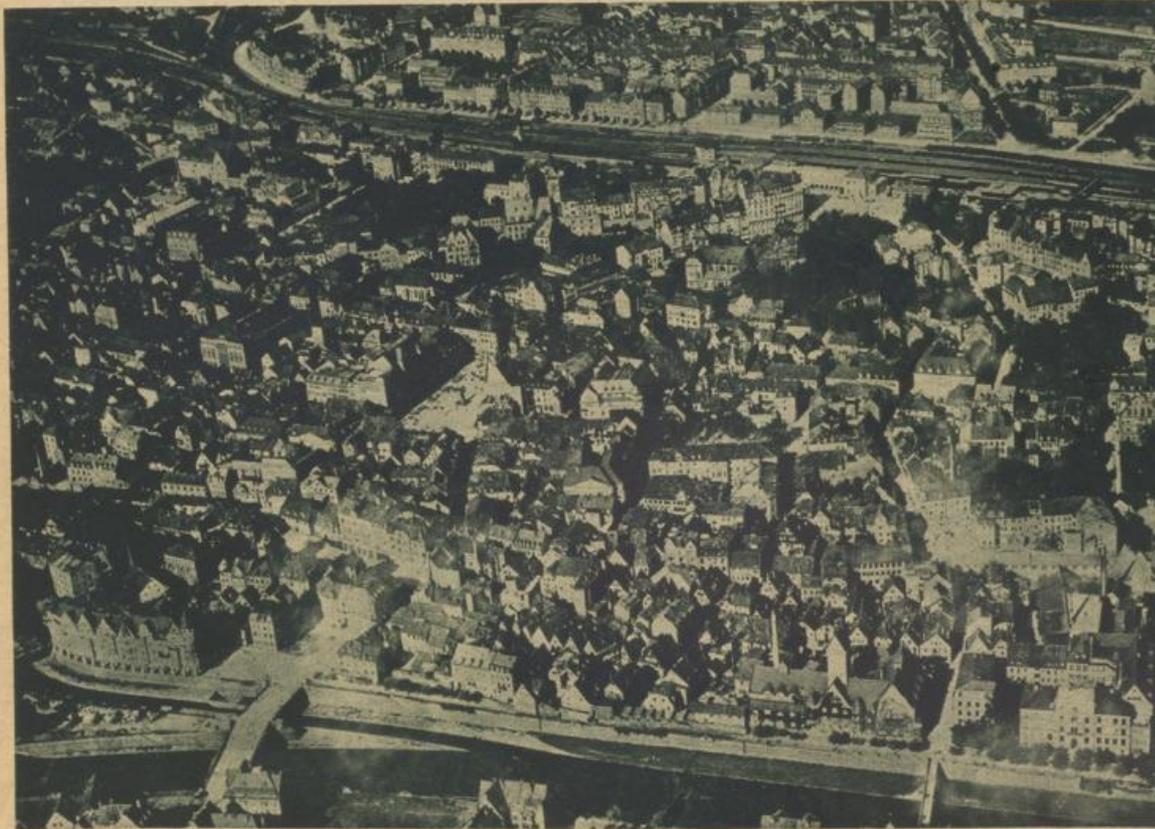
Der schreckliche Schneesturm in Amerika richtete ungeheuren Schaden an, welcher auf 2 Millionen Dollar geschätzt wird
Sennecke



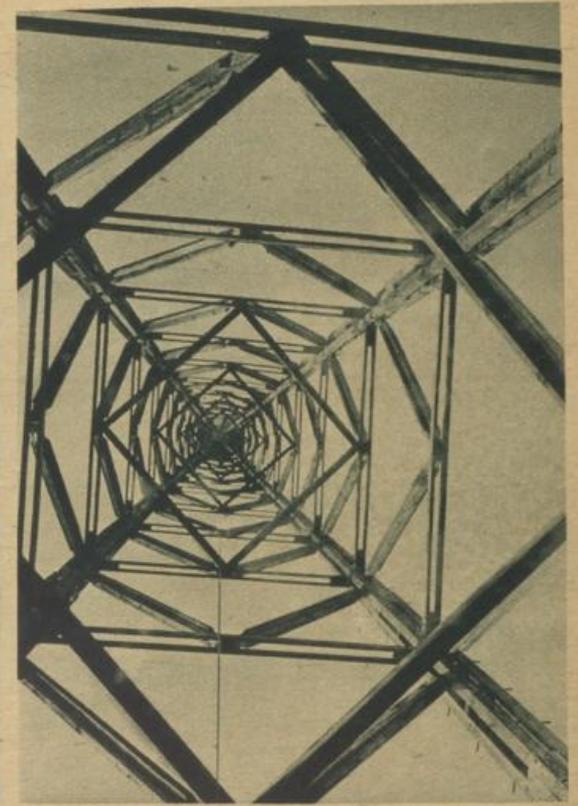
Der tollkühne Graf Luckner will demnächst im Segelboot um die Welt fahren
Sennecke



Anton Rindenschwender, der verdienstvolle Oberschultheiß des Industrieortes Gaggenau, geb. als Sohn eines Holzhauers 26. Jan. 1725



Pforzheim auf dem Weg zur Großstadt
Die deutsche Stadt des Edelmetalls und Schmuckes vom Flugzeug aus gesehen



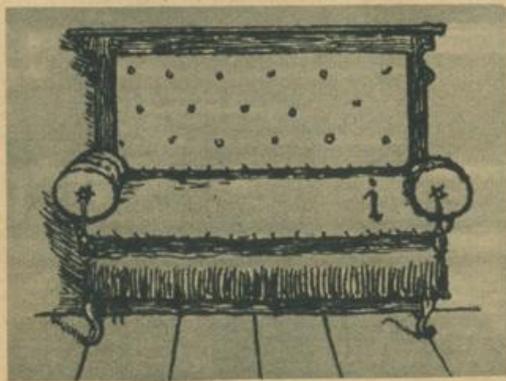
Der Funkturm des Berliner Weltflugplatzes von unten nach oben gesehen
Continental

Mosaikquadrat

Die 36 Felder mit ihren unverändert bleibenden Inschriften sind derartig umzustellen, daß diese in den wahren Reihen einen Dichterspruch und den Vor- und Zunamen des Dichters ergeben.

as	är	ch	chs	chw	da
dens	dri	eh	el	er	es
ew	ez	fr	hab	hle	hn
ie	ie	ll	ll	nd	nd
nein	nu	ra	ser	ss	td
tdl	tra	ubz	us	uz	ze

Bilder-Rätsel



Die Auflösungen folgen in nächster Nummer

Humor

Schmeichelhaft. Ein Politiker aus dem Professorenstand, der nach längerer Abwesenheit in seine Heimat zurückkehrte, wird bei einer Damenveranstaltung gebeten, einige Worte zu sagen. Er beginnt seine Rede folgendermaßen: „Es freut mich ungemein, unter Ihnen wieder einmal so viele alte Gesichter zu sehen.“

Programmwidrig. Professor, den Hörjal betretend: „Sonderbar, warum ist denn niemand hier?“ Zufällig anwesender Student: „Herr Professor, am schwarzen Brett war doch angeschlagen, Sie seien durch Krankheit am Lesen verhindert.“ Professor: „So ein Esel von Bedell; das hätte er doch erst in 8 Tagen anschlagen sollen.“

Logisch. „Darf ich Ihnen meinen Refsen vorstellen, gnädige Frau, Dr. med. Ernst Schneider.“ — „Was, so jung und schon Arzt?“ — „Jawohl, gnädige Frau.“ — „Ach, dann sind Sie wohl noch Kinderarzt?“

Wohltätigkeitsbälle. Herr: „Dürfte ich die gnädige Frau um einen größeren Beitrag für unser Altersheim bitten?“ Dame: „Es tut mir furchtbar leid; ich habe das Meinige bereits getan — ich war gestern beim Armenball.“

Silben-Rätsel

Aus den Silben: al am au bau be ben ber bu car du e ei el en eng ett fer fuchs gau gen go gramm gri her hu i i kas kom lah lau lav le li lisch list lob men mer ne ne ni o pla pott ra ra rei rühr sa sa schie sin sis ta te te te ten tes ton trig u ur zin sind 27 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere entgegengesetzt, ein Zitat von Ludwig Held ergeben. 1. Tanz, 2. Sprache, 3. Speise, 4. Brennstoff, 5. Gebirgsformation, 6. Gesellschaftsklasse, 7. Rechtsverdrehen, 8. Ort in Bayern, 9. Nachtisch, 10. Vogel, 11. Gott, 12. Gewicht, 13. Drahtnachricht, 14. Erlaß, 15. Ranton, 16. Firtus, 17. Deutscher Fluß, 18. Aegypt. Gottheit, 19. Filmdiva, 20. Schlechte Eigenschaft, 21. Dichter, 22. Tierbehaufung, 23. Musikinstrument, 24. Europ. Staat, 25. Oper, 26. Männername, 27. Alpenberg. Ch = ein Buchstabe.

Auflösung des Arithmogryhs:

Richard Strauß, Rauch, Isis, Christus. Haus, Aida, Ruhr, Dachs, Sahara, Tisch, Rad, Achat, Utah, Schuh, Star.

Auflösung des Silbenrätsels:

„Wer nicht Ehre kennt, hat nichts auf der Welt!“
1. Walhalla, 2. Egmont, 3. Rubin, 4. Nicolai, 5. Italienisch, 6. Cheviot, 7. Texas, 8. Elektra, 9. Honolulu, 10. Kottopf, 11. Eckehard, 12. Krone, 13. Einhufer, 14. Rawen, 15. Nonne, 16. Triangel, 17. Hammerfest.